

Wissen wollen oder wissen sollen?

Der Unterschied zwischen selbstorganisiertem und selbstbestimmtem Lernen

Oft wird selbstorganisiertes mit selbstbestimmtem Lernen in einem Atemzuge genannt oder gar in dieselbe Schublade gepackt.

Wer entscheidet eigentlich, was gelernt wird?

Selbstbestimmung geht viel weiter, als nur die reine Organisation deines Lernprozesses. In der Schule, Beruf oder Uni werden einem die Lerninhalte und Ziele vorgesetzt, die du dir gar nicht oder nur wenig selbst aussuchen kannst. Es kommt vor, dass nach moderner reformpädagogischer Sprechweise gefordert wird, dass sich die SchülerInnen das geforderte Wissen selbstorganisiert aneignen sollen.

Letztlich dürfen sie nur die Methode oder die Zeiteinteilung innerhalb eines engen Rahmens selbst wählen. Der Zeitraum, das Thema, meist auch der Ort oder die begleitende Lehrkraft ist vorbestimmt.

Nur die Selbst-organisierung von Lernen ist somit weit davon entfernt, selbstbestimmt zu sein.

Denn Selbstbestimmung im Lernen bedeutet, dass:

- Sinn und Zweck des Lernens selbst gewählt sind (warum?)
- das Thema selbst gewählt ist (was?)
- Ziele selbst gesteckt werden (Wie weit/tief?)
- Zeiträume selbst geplant werden (wie lange?)
- der Ort des Lernens selbst gewählt werden kann (wo?)
- Handlungsspielräume erweiterbar sind (Zugang zu Räumlichkeiten, strukturelle Möglichkeiten)
- die LernpartnerInnen und Lernbegleitung gewählt werden können (wer?)
- selbst Methoden des Lernens gewählt werden (wie?)

In der "Popular Education" (= Bildung für Alle) von Paulo Freire haben Bildungsveranstaltungen im Allgemeinen folgende Ziele:

- + Selbsterkenntnis erzeugen (Situation verstehen können)
  - + Selbstbewusstsein stärken (Situation ausdrücken können)
- Selbstermächtigung fördern (Situation ändern können)

Indem anhand von für die Beteiligten aktuellen und wichtigen Themen und Problemen gelernt wird (z.B. lesen und schreiben), sollen sich die Menschen neue Handlungsoptionen eröffnen.

Emanzipatorische Strukturen beziehen Menschen grundsätzlich ein, anstatt sie auszuschließen.

Weitere Ansprüche an Bildungsveranstaltungen, die Selbstbestimmung erreichen möchten, sind:

\* Freiwilligkeit

\* alle werden einbezogen (Partizipation), niemand wird ausgeschlossen

\* am Alltag wird gelernt, Anwendbarkeit im Alltag

\* methodische Vielfalt und Flexibilität (an Situation anpassen), z.B. aus Erlebnis- und Spielpädagogik

\* gemeinsame Auswertung der Methode nach deren Ausführung

- \*für alle sichtbar, verständlich und übersichtlich mitschreiben (Visualisierung)
  - \*prinzipielle Gleichberechtigung, Achtung und Respekt, Wertschätzung, z.B. durch Zeit und Geduld
  - \*Wissen kommt nicht von einzelnen ExpertInnen, sondern zuallererst von den Beteiligten selber, es ist individuell und aktuell ohne Anspruch auf Allgemeingültigkeit
  - \*Ausdruck auf vielfältige Weise fördern, kreativ/ganzheitlich arbeiten (Basteln, Malerei, Musik)
  - \*Aktivierung durch Entwicklung von Handlungsansätzen (Empowerment), nächste Schritte planen
  - \*Ansprechen marginalisierter Gruppen (Werbung, Wahl und Gestaltung des Ortes...)
  - \*Ermuntern, das Wissen weiterzugeben u. a. indem Methoden erklärt, diskutiert und ggf gesammelt werden
  - \*Klarheit über Motive und Absichten
- “Du kannst eine Arbeiterin nach ihren 10 Stunden harter Arbeit nicht mit langweiligem frontalen Unterricht und langen Vorträgen nerven. Das wäre zutiefst respektlos!”  
Paulita (“AlfaUSP” Popular education Sao Paulo)